

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 124

Samstag, den 24. Oktober 1914

36. Jahrgang

Heftige und erfolgreiche Kämpfe in Flandern und Nordfrankreich.

Aus den Verlustlisten.

Inf.-Regt. Nr. 29, Trier, 3. Batl. 10. Komp.
Musketier Adrian Schinkel aus Erbach,
leicht verwundet.
Inf.-Regt. Nr. 87, 1. Batl. 2. Komp.
(7.—19. 9.)
Wehrmann Philipp Haber aus Würge
tot.
2. Batl. Limburg, 5. Komp.
Referent Hermann Reuser aus Dauborn,
leicht verwundet.
7. Komp.
Bisfeldweibel U. v. Förster aus Limburg
vermisst.
Wehrmann Josef Heß aus Würge ver-
wundet.
Unteroffizier Willy Stöckig aus Limburg,
vermisst.
8. Komp.
Wehrmann August Schmidt aus Werschau
leicht verwundet.
Wehrmann Andreas Haber aus Oberfel-
ters, vermisst.
Wehrmann Alfred Paudan aus Camberg,
leicht verwundet.
Wehrmann Wilhelm Röcker aus Nieder-
felters, leicht verwundet.
Wehrmann Franz Jacobs aus Eichhofen
vermisst.
Wehrmann Wilhelm Hahn aus Dauborn
vermisst.
Inf.-Regt. Nr. 116, Siegen und Darmstadt
3. Batl. (24. Aug. — 16. Sept.)
Referent Robert Sternberg aus Limburg
vermisst. (war verw. ist inzwischen gestb.)

4. Komp.
Referent Heinrich Blumenthal aus
Oberbrechen, tot.
Ref.-Art.-Munitionskolonnen Nr. 47 des 18.
Reservekorps, Darmstadt (23. 9. 14.)
Gefreiter Jakob Brück aus Camberg, leicht
verwundet.
Inf.-Regt. Nr. 81, Frankfurt a. M. 3. Batl.
10. Komp.
Musketier Heinrich Dillmann aus Nieder-
brechen, verwundet.
Inf.-Regt. Nr. 87, Mainz, 3. Batl. 9. Komp.
Referent Anton Sedt aus Oberfelters, schwer
verwundet.
10. Komp.
Unteroffizier d. Ref. Werner Born aus
Limburg, schwer verwundet.
Jäger-Batl. Nr. 11, Marburg, 3. Komp.
Jäger Franz Reichwein aus Eisenbach,
leicht verwundet.
Referent Georg Berner aus Erbach tot.
10. Komp.
Musketier Julius Becker 2. Wallrabenstein
schwer verwundet.
Musketier Ferdinand Keller 2. aus Wals-
dorf, vermisst.
Referent Ludwig Müller aus Kirberg, verm.
Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 55, Wesel 1. Batl.
1. Komp.
Wehrmann Georg Zingraf aus Würge
verwundet.
Feldartillerieregiment Nr. 63 (Frankfurt
und Mainz).
6. Batterie.
Gefreiter Ernst Wicht aus Hestrich 1. verm.

Der Krieg.

Tagesbericht vom 21. Oktober.

WB. Großes Hauptquartier, 22. Okt.,
vormittag. (Ämtlich.) Die Kämpfe am
Yser-Kanal dauern fort. 11 englische Kriegs-
schiffe unterstützten die feindliche Artillerie.
Östlich von Dirmuide an der Yser wurde
der Feind zurückgeworfen. Auch in der
Richtung auf Ypern drangen unsere
Truppen erfolgreich vor. Die Kämpfe
westlich und nordwestlich Lille waren sehr
erbittert. Der Feind wich aber auf der
ganzen Front langsam zurück.
Es ist einwandfrei festgestellt, daß der
englische Admiral, der das Geschwader vor
Ostende befehligte, nur mit Hilfe von der
Höflichkeit, Ostende zu beschließen, durch die
belgischen Behörden abgebracht wurde.
Heftige Angriffe aus der Richtung auf
Toul gegen die Höhen südlich von Thiaucourt
wurden unter schweren Verlusten für die
Franzosen zurückgeworfen.
Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz
folgen Teile unserer Truppen dem weichen-
den Gegner in der Richtung auf Ossowiez.
Mehrere 100 Gefangene und Ma-
schinen-Gewehre fielen in unsere
Hände.

Bei Warschau und in Polen wurde
gestern nach dem unentschiedenen Ringen
der letzten Tage nicht gekämpft.
Die Verhältnisse befinden sich dort noch
in der Entwicklung.

Die große Bedeutung der Eroberung Belgiens.

* Zürich, 21. Okt. (Ätr. Bl.) Der mili-
tärliche Mitarbeiter des „Secolo“ meint, für
Deutschland haben die Eroberung Belgiens in-
sofern eine große Bedeutung, als dadurch
möglich wird, die slawische Küste zu besetzen
und England zu bedrohen. Wenn einmal
die wichtigsten englischen Nordhäfen und
Festungswerke in den Wirkungsbereich
deutscher Unterseeboote und Luftschiffe ge-
zogen werden können, wenn die Schifffahrt
längs der französischen und englischen Küste
durch Minen fast unmöglich sein wird, und
wenn London wie Paris von deutschen Bom-
ben bedroht werden, dann wird Englands
Macht eine starke Einbuße erleiden, ganz
abgesehen von dem seinem Handel zugefügten
Schaden.

Neue Taten des Kreuzers „Emden.“

WB London, 22. Okt. Lloyds Agent in
Colombo telegraphiert an die Admiralität,
daß die britischen Dampfer Chilka, Troilus
Benmor, Clan Grant und der für Tasmanien
bestimmte Bagger Ponrabbel von dem deut-
schen Kreuzer Emden versenkt und der Dampfer
Orford gekapert worden sei.

Russengreuel.

Aus dem Feldpostbrief eines preußischen
Offiziers ist über die grausame Art, in der
die Russen in Ostpreußen gehaust haben fol-
gendes zu entnehmen:

„Nachdem wir im Westen gekämpft hatten,
wurden wir mit nach dem Osten geschickt.
Welch ein Gegensatz. Die Russen hatten Wind
von unserem Anmarsch bekommen und sich
etwas zurückgezogen, wir sind daher stets in
Bergen marschiert, in denen vorher Russen
gewesen waren, und wie haben sie gehaust.
Sämtliche Scheunen und Ställe im östlichen
Drittel Ostpreußens sind in Asche gelegt, viel
Wohnhäuser verbrannt, in den stehen gelasse-
nen ist alles Brauchbare herausgeraubt und
der Rest zerstört. Alles Vieh, alle Pferde
fortgetrieben. Die Bevölkerung hat sich in die
Städte geflüchtet, wir sind tagelang marschiert
ohne jemand anders als Soldaten zu treffen.
Dazu Regen und immer wieder Regen. Nachts

im Biwak oder in einem verlassenen Bauern-
hause, aus dem alles Bewegliche fortgeschafft ist.

Die Russen haben bis Insterburg die Bahn
instand gesetzt und vierzehn Tage lang ge-
stohlene Sachen, selbst Möbel, Spiegel Teppiche
Kleidungsstücke, alles was sie oder ihre mit-
gebrachten Troßweiber gebrauchen konnten,
fortgeschafft. Stallpöken ist ein Schutthaufen
um Endkühnen mußten wir herummarschieren,
weil die Hitze der brennenden Gebäude zu
groß war. Dazu hier und da aufgeschleppte
Kinderleichen, halbverhungerte Jungen, denen
die rechte Hand abgeschlagen war, um sie
für den Militärdienst untauglich zu machen,
und viele Ermordete. Es war schauerlich,
hatte nur das eine Gute, daß die Wut gegen
die Bande in uns bis auf das Äußerste stieg.
Die in starker Stellung und in Übermacht
befindliche russische Armee wurde bei Krok-
lack, Regallwalde, Reidenburg binnen sechs
Stunden geworfen und dann vier Tage lang
aufs heftigste bis über die Grenze hinaus
verfolgt. Im übrigen sind die Russen sehr
standhaft, schießen gut und haben uns viele
Verluste zugefügt. Aber sie können nicht an-
greifen, sonst hätten sie nicht weniger als
zweimal unsere ganze Abteilung samt der
leichten Kolonne des Nachts auf der Straße
einfach fortnehmen können.“

Lokales und Vermischtes.

a. Camberg, 24. Oktober. Der Lehrer
Adam Ruppel, Frankfurt, früher in Cam-
berg, hat am 13. Oktober unter Beförderung
zum Unteroffizier das Eisenerne Kreuz erhalten.
Er hat sich bis dahin an 6 freiwilligen, ge-
fährlichen Patrouillen beteiligt. Schon bei
einem der ersten Streifzüge war er als dritter
zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen. Es wurden
damals aber nur zwei verteilt und er ging
leer aus. Da tröstete er sich mit den Worten:
„Dann vielleicht das nächste Mal.“ Von
einem seiner Gänge schreibt er auf einer Post-
karte: „Ich bin in der Nacht mit einem Leut-
nant bis in den feindlichen Forts gewesen
(vor Antwerpen) und wurde von den Posten
angerufen: Etas-vous Belgiens? Wir schossen
sie ab und verschwanden. Wenn man so einen
Streich hinter sich hat, freut man sich sehr,
aber mitten drin ist es doch sehr kühn!“
In Antwerpen hat das Seebataillon jetzt gute
Lage. Er schreibt: „Wir schlafen wieder in
Betten und bekommen jeden Tag von Ant-
werpen: 1 Pfund Fleisch, 1 Brot, eine halbe
Flasche Wein, 15 Zigaretten und 2 Mark
Zulage. Nicht war, ein schönes Leben.“ —
Dem tapferen Vaterlandsverteidiger rufen wir
ein herzliches „Glück auf“ und frohes Wieder-
sehen zu.

p. Walsdorf, 24. Oktober. Der Referent
Adolf Hofmann von hier, Sohn des
Mühlenbesizers Hofmann, erhielt wegen großer
Tapferkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz
das Eisenerne Kreuz und wurde zum Unter-
offizier befördert.

e. Niederfelters, 21. Oktober. Die Wohl-
tätigkeit und der Opferinn für die Soldaten
im Feld und für die Verwundeten regt sich
dahier und in der Umgegend fortgesetzt. Die
Einwohner unseres Nachbarortes Wener
haben in der letzten Woche dem Zweigverein
des Vaterländischen Frauenvereins dahier große
Mengen Kartoffeln, Eier, Butter, Apfel und
Anderes als Liebesgaben für die dahier in
Pflege befindlichen Krieger überwiesen! Ein
Dank für die brave Tat!

§ Niederfelters, 22. Okt. Der überall be-
kündete Opferinn für unsere braven Krieger
tritt von Nah und Fern zu Tage. Dem Zweig-
verein des Vaterländischen Frauenvereins da-
hier wurde für die Zwecke des Roten Kreuzes
u. a. durch Herrn Stadtschreiber Lohse in
Frankfurt (Main) ein von Herrn Gastwirt
Schwabe zu Burg Schwabach übergebener
Gelddbetrag von 24 Mark als Liebesgabe für
unsere Krieger übergeben. Auf diesem Wege
dem gütigen Geber besten Dank.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Dem gefallenem Kameraden.

In feinsten Gräben mit Deckung davor liegt die Kompanie in wartender Stellung;
Schleischarten, im Viereck eingebaut, gewähren Ausblick nach dem Feinde,
Auf gegenüberliegender Höhe, Lichtung und Hecken benutzend, hat er sich verschanzt,
Die Sterne zu bieten, wenn ein Angriff erfolgt.
Drahtverhaue kräftigen seinen Mut. Wie lange wird es noch währen? —
Zwei Tage schon, zu wiederholtem Male, hat der Befehl uns hier gehalten,
Trotz zu bieten dem feindlichen Blick.
Der Posten der Gruppen mit hellem Aug' spähet hinüber, ob der Feind sich zeigt;
Die andern liegen in Ruhe;
Senden Grüße den Lieben am heimischen Herd,
Erwarten sehnend, was ein Krieger begehrt. — Ob die Post was bringt?
Ein kleines Feuer, im Laufgraben flackernd,
Bereitet Kaffee und wärmet die Suppe, die kalt uns herübergekommen;
Das hausbackene Brot, mit Salz berieft, mündet den Krieger vortrefflich. —
Doch rasch tritt der Tod den Menschen an, dem keine Frist gegeben.
Ein Kamerad, vergessend die Pflicht, zu entziehen dem Feinde das Ziel,
Mit Pickel und Spaten in Emsigkeit seinen schützenden Wall aufführt,
Nicht scheut er die Müh, auch den Kamin sich einzubauen in die Deckung;
Das wechselnde Feuerpiel vernimmt er mit heit'rer Miene.
Doch launig ist des Schicksals Tücke:
Ein Augenblick der Blöße hat genügt, dem Feinde einen Treffer anzubieten;
Er schießt ins „Schwarze“.
Betroffen sinkt der Lebensfrohe in den Pfad zurück,
Der eben noch in langem Briefe heimgedacht.
Tief eingerissen ist die Wunde, aus der sich quellend jetzt das Blut ergießt.
Der Gute stöhnt in Schmerzen,
Der Notverband kann keine Hilfe sein;
Noch kurze Zeit, noch wenige Minuten,
Und Leichenblat liegt er in unsrer Mitte.
Des Kriegers Los hat ihn ereilt,
Auf fremder Erde heimzukehren zu dem, der unser Schöpfer ist. —
Schon dunkle Nacht. In meinem Baue hör ich dumpfe Schläge;
Man schaufelt ein Grab in kühler Erde, das bald den jäh Gefallenen aufnimmt. — — —
Ein liebend Weib, drei engelreine Kinderherzen,
Von denen zwei der Himmel ihm noch jüngst beschert,
Erwarten hangend des Gatten und des Vaters frohe Wiedertekehr.
Im Felde, 15. 10. 14.

K. F.

Geschlossene Fronten!

Auf den Nachweis, daß schon im Jahre 1908 England durch seinen Militärattaché in Brüssel Belgien zu gemeinsamen Abreden über ein Zusammenwirken der belgischen Truppen mit einem englischen Landungskorps von 100 000 Mann und damit zu einer Verletzung seiner Neutralitätspflichten verleitet, ist vor einigen Tagen eine Veröffentlichung geheimer Aktenstücke der deutschen Regierung von gleicher Wichtigkeit für die Vorgeschichte des Krieges erfolgt.

Mit dieser zweiten Veröffentlichung ist der Beweis erbracht, daß im Anschluß an den Besuch des englischen Königs in Paris im Mai 1914 auf Anregung des russischen Botschafters Tscholowski über ein anglo-russisches Marineabkommen gleich dem im November 1912 von Gien abgeschlossenen französisch-englischen Militärabkommen verhandelt wurde. So ist auch die englischen Staatsmänner im Unterhause eine Verpflichtung Englands zu militärischer Hilfeleistung abgelehnt haben, so war doch tatsächlich England durch die militärischen Abreden vollständig gebunden.

Dem auswärtigen Amt in Berlin ist häufig vorgekommen worden, es sei infolge unzulänglicher diplomatischer Vertretung im Ausland nicht gut genug unterrichtet, es lasse sich von Ereignissen überraschen, die bei besserer Unterrichtung hätten vorausgesehen und vielleicht verhindert werden können. Auch während der gegenwärtigen Kriegszeit ist manchmal ein vorläufiger Tadel dieser Art über die Lippen gekommen. Wie die veröffentlichten Aktenstücke auf der einen Seite zeigen, daß die wahre Kriegspartei in Petersburg ihren Sitz hatte und von den englischen Staatsmännern begünstigt wurde, so stellen sie auf der anderen Seite der Leitung unserer auswärtigen Politik das Zeugnis aus, daß sie recht gut über die geheimen Entfesselungsbereitschaften unterrichtet war und sich nicht durch heuchlerische amtliche Versicherungen unserer Gegner in Sicherheit wiegen ließ.

War doch auch nach dem militärischen Geheimabkommen zwischen Gien und dem Londoner Botschafter Cambon kaum ein Vierteljahr verfloßen, als der Reichskanzler in voller Übereinstimmung mit dem Chef des Großen Generalstabs ankündigen ließ (März 1913), daß eine große Wehrvorlage Deutschland gegen einen Krieg mit mehreren Fronten zur Verteidigung seines Daseins in bessere Bereitschaft setzen müsse.

Es zeigt sich jetzt, wie berechtigt diese Sorge war. Von allen Seiten von Feinden umgeben, hatte die deutsche Regierung keine Wahl, als alle Maßregeln zu ergreifen, um den Überfall abzuwehren. Zum Glück ist unseren Waffen bisher der Sieg geschnitten worden. In ungeahnter Weise! Soll aber das Ziel dieses Krieges erreicht, soll Deutschlands Zukunft für absehbare Zeit gegen den unruhigen Vagabundenhaufen der schweifenden Völker jenseits des Kanals und gegen moskowitzische Intrigen gesichert werden, so dürfen unsere Fronten keine Lücke aufweisen. Unsere Krieger kämpfen in Ost und West in geschlossenen Reihen, befeuert von dem einen Gedanken an Sieg. Eifern wir Dabeingeblienen ihnen nach an Ausdauer und Geschlossenheit!

Es darf nicht vorkommen, daß Leute hierzulande die Feinde bedauern, weil das harte Recht des Krieges sie trifft. Man kann in der Tat hier öfter Äußerungen hören, wie: „Die armen Belgier, wir sind zu hart gegen sie.“ Oder: „Wir hätten die Russen in Ostpreußen nicht in die Sumpfe jagen, sondern gefangen nehmen sollen.“ Es ist furchtbar, wenn unsere Krieger und zepellene Bomben auf die Feinde werfen.“ — Wer so denkt und spricht, gehört nicht zu uns. Menschlicher, vornehmer, wie die Deutschen führt kein Volk der Welt seine Kriege. Französische Krieger haben zuerst unbefestigte Plätze aus der Luft angegriffen (Nürnberg), belgische Soldaten und Zivilpersonen haben unsere Verwundeten verhöhnt, unsere Soldaten und Offiziere gemeinlich.

Und was die Russen anlangt, so war für Herrn v. Hindenburg die Aufgabe, Ostpreußen von ihren Raubhorden, von den Brandstiftern, Mordbrennern zu befreien um jeden Preis!

Die Mittel, um namenloses Unheil von unserm Vaterlande abzuwenden, können wir getrost der Heereleitung überlassen. Noch ein letzter Rest der Bewunderung alles Fremden lebt in manchem Deutschen, und gedankenlos fahlet er von Schonung der Feinde, während unsere Landeskinder in Feindesland allen Grausamkeiten mittelalterlicher Kriegsführung ausgesetzt sind. Sie sollen mit Indern und Kaffern kämpfen und ängstlich bedroht sein, keinem die Haut zu rihen? Jede Milde, die nicht in der Menschlichkeit ihren Ursprung hat, und die den Zweck des Krieges aus dem Auge verliert, wäre eine Gefahr für unsern Sieg.

Und noch eine andere Lücke weist hier und da unsere Kampffronten auf. Das ganze deutsche Volk ist entschlossen, den Krieg durchzuhalten bis zum siegreichen Ende. Da wir aber mit mächtigen und verschlagenen Feinden ringen, denen jedes Mittel recht ist, kann uns nicht täglich ein Sieg beschließen sein, muß es auch Nachrichten von Rückschlägen und Schwierigkeiten geben. Da erst sollte sich unsere Übermacht und der Glaube an unser gutes Recht zeigen. Es darf nicht sein, daß bei solchen Nachrichten sich manche in unseren Reihen als Propheten aufspielen, die einen Misserfolg für das Ende voraussetzen. Geschlossene Kampffronten auch dahinter! Das sei unsere Parole. Durch die und durch, durch Not und Tod! Dann wird mit Gottes Hilfe der Sieg nicht fehlen. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Untergang der Torpedoboote.

Mit schmerzlichen Bedauern hat man in ganz Deutschland die Nachricht von dem Untergang der Torpedoboote 115, 117, 118 und 119 vernommen, die im Kampf mit einer großen englischen Übermacht an der holländischen Küste sanken. Aber dieser Vorfall kann das Vertrauen des deutschen Volkes in die Marine nicht erschüttern. Im Gegenteil, der heldenhafte aufgenommene Kampf, bei dem auch der Gegner schwerer Schaden genommen hat, zeigt wieder den Mut und die Tapferkeit, die unsere blauen Jungen befeuert. Mit unerschütterter Zuversicht harren wir des kommenden großen Entscheidungslampfes.

Nach englischen Berichten haben die Japaner vor Tsingtau einige Fortschritte gemacht. Sie sollen zwei der Forts vernichtet haben. Auf der andern Seite wird berichtet, daß die Japaner durch den hartnäckigen Widerstand der Deutschen außerst erbittert seien. 8000 Samurai (aus der Adelsklasse) hätten sich entschlossen, sich zu opfern, um durch einen Sturmangriff Tsingtau zu nehmen, das dem Mikado am 30. Oktober zu seinem Namenstag als Geschenk der japanischen Wehrmacht übergeben werden solle. — Wir wissen, daß die Belagerung von Kiautschou zum Widerstand bis ans Ende entschlossen ist. Ob daher die Japaner ihren Willen durchsetzen werden, erscheint mehr als zweifelhaft.

Der Untergang des Kreuzers „Hawke“.

Die in Aberdeen gelandeten Überlebenden des Kreuzers „Hawke“ erzählen, daß der Kreuzer von einem deutschen Torpedo mitgeschiffen in der Nähe eines Magazins getroffen wurde. Eine heftige Explosion folgte, und in die Seitenwand war ein großes Loch gerissen worden. Sofort belam das Schiff schwere Schläge. Ein Seizer, der anfangs leicht getötet war, sah, als er zu sich kam, eine schreckliche Verwirrung um sich, aber als er an Deck kam, geschah alles in größter Ordnung. Der Kommandant und die Offiziere befanden sich auf der Brücke, die Befehle wurden ruhig erteilt und befolgt, aber die schwere Schläge ermüdete es nicht, die Boote herunterzulassen. Das Schiff ging in fünf Minuten unter. Nur eine kleine Pinasse, ein Floß und einen Rutter hatte man hinunterlassen können. Der Seizer wurde vom Rutter aufgefischt, der so viel aufnahm, wie er fassen konnte. Die Überlebenden warfen darauf ihre Rettungsgürtel, Ruder und Holzstücke den im Wasser um ihr Leben

Kämpfenden zu. Einige von ihnen erreichten den Rutter und konnten sich an Lauen festgreifen und über Wasser halten. Das Floß hatte, als es zum letzten Male gesichtet wurde, 70 Mann aufgenommen.

Im französischen und russischen Heere machen sich starke Verluste an Offizieren bemerkbar. Insbesondere sind laut amtlichen Angaben von den englischen Expeditionskorps beigegebenen französischen Dolmetscher-Offizieren bereits die Hälfte gefallen, da die dunkle französische Uniform lebhaft von dem Kalikan der Engländer abfällt.

Rumänische Blätter berichten von einem schweren Mißbrauch des Roten Kreuzes durch Rußland: Vor ungefähr zehn Tagen passierte ein russischer „Lazarettzug“ aus Bessarabien, der die russisch-rumänische Grenzstation umging, über Jassy nach der serbischen Grenze. Den rumänischen Grenzbeamten fiel die überaus große Zahl des Sanitätspersonals auf. Nun traf dieser Tage aus Orsova ein Telegramm ein, das über die „russische Expedition der Barmherzigkeit“ eine überraschende Aufklärung brachte. In dem Telegramm heißt es, daß das „Sanitätspersonal“ des russischen Lazarettzuges aus russischen Sappeuren bestand, die nach Ablegung des roten Kreuzes, unter dessen Schutz sie Rumänien passierten, zwischen Turn-Severin, Kladova und Orsova Minen legten.

Nach türkischen Blättern hat die mohamedanische Jugend in Bombay, in Haiderabad und in anderen Städten Verammlungen abgehalten, in denen der Beschluß gefaßt wurde, daß die Jnder England solange wie die von England beschlagnahmten türkischen Kriegsschiffe „Sultan Osman“ und „Reschadi“ der Türkei nicht zurückgestellt würden, keinen Beistand gewähren sollen.

Die Schlacht im Osten.

600 Kilometer Kampffront.

Das russische Heer, das jetzt zu der Riesenschlacht im Osten aufgestellt ist, erstreckt sich, soweit aus den einzelnen Gesichtsberichten zu entnehmen ist, von Warschau bis herunter zum Dnjeper. Nimmt man an, daß die bei Suwalki stehenden russischen Truppen nur die Fortsetzung der Schlachtlinie Lemberg—Warschau bilden, dann stellen diese mit den Stützpunkten Grodno und Ostrolenka den weit ausgezogenen rechten Flügel des russischen Heeres dar. Das Schlachtfeld würde demgemäß ganz Polen und ein Teil von Galizien sein. Die Länge der Schlachtlinie beträgt dann ungefähr 600 Kilometer. Man wird aber die kriegerischen Vorgänge um Suwalki und Augustowo mit mehr Recht als einen Nebenkriegsschauplatz ansehen müssen, da die Entscheidung nicht hier, sondern weiter südlich fällt. Die Schlachtlinie von Warschau bis nach dem Süden von Lemberg runter, wo sie von der Linie Sadoma—Grobek begrenzt wird, hat eine Länge von ungefähr 420 Kilometern.

Die russische Stellung ist durch die Weichsel sowie durch ihre Nebenflüsse als stark anzunehmen. Eine beträchtliche Schwächung hat sie bisher nur dadurch erlitten, daß ungefähr im Mittelpunkt der ganzen Front der Brückenkopf Sandomir, an den sich das Zentrum der Schlacht mit seinem südlichen Flügel anlehnte, von den deutschen Truppen genommen ist. Warschau ist der nördliche Stützpunkt des russischen rechten Flügels, der hier eine durch natürliche Lage und künstliche Befestigungen starke Stellung hat. Es fragt sich nur, inwiefern die Befestigungen unseren Geschützen standhalten werden. Die ganze Stellung des rechten Flügels wird von der hier sehr breiten Weichsel beherrscht.

Als zweiter Stützpunkt südlich von Warschau ist Zwangorod zu nennen. Er liegt ungefähr in der Mitte derjenigen russischen Schlachtfrent, die von Warschau bis nach Sandomir reicht. Der gesamte Kriegsschauplatz, auf dem das russische Heer aufgestellt genommen hat, wird außer durch die Flußläufe der Weichsel und ihrer Nebenflüsse noch durch einen Höhenzug gekennzeichnet, der fast die ganze Schlachtlinie entlang verläuft. Dadurch sind für die Aufstellung der russischen Truppen günstige Möglichkeiten geschaffen. Von Sandomir aus

befindet sich ein Teil des Schauplatzes der bevorstehenden Riesenschlacht auf galizischem Boden. Hier lehnt sich der linke Flügel des russischen Heeres an das Gelände von Lemberg an, das nach Mitteilungen des österreichischen Heeres von den Russen in der Zwischenzeit gut besetzt worden sein soll.

Das russische Heer hat die Zeit, in der Lemberg sich in russischen Händen befand, dazu benutzt, um das ganze Gebiet widerstandsfähig zu machen. Das gewaltige Ringen, in dem das russische Heer gegen Teile des deutschen Heeres und gegen das österreichische Heer kämpfen wird, dürfte zu den größten Schlachten der Weltgeschichte gehören, sowohl was die Größe des Kriegsschauplatzes, als die Anzahl der Truppen betrifft.

Der innere Markt.

Der gewaltige Krieg, in dem wir gegenwärtig ohne unsere Schuld stehen, hat die Bedeutung des inneren Marktes für unser Wirtschaftsleben in das rechte Licht gesetzt. Würde unsere Landwirtschaft nicht in der Lage sein, den Bedarf des deutschen Volkes an den notwendigen Lebensmitteln aus eigener Kraft zu decken, so wären wir im Verlaufe dieses Krieges früher oder später der Gefahr einer unmittelbaren Auszehrung überantwortet. Tatsächlich aber ist unsere Landwirtschaft zur Deckung dieses Bedarfes in der Lage, und so ist auch die Gefahr einer Auszehrung für uns weichenlos. Wohl werden sich während der Dauer des Krieges voraussichtlich mancherlei Beschränkungen und Verschleibungen in unserer Ernährung als notwendig herausstellen. Doch das muß mit freudiger Bereitwilligkeit ertragen werden. Es wäre ja auch unverständlich und unverantwortlich, wollten wir angesichts der großen Opfer, die unsere kämpfenden Brüder für uns bringen, nicht einmal kleine Entbehrungen ohne Murren auf uns nehmen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß unser Ausfuhrhandel und unsere vorzugsweise auf Export gerichteten Industriezweige unter der gegenwärtigen Kriegslage sehr schwer zu leiden haben und auch in Zukunft noch leiden werden. Um dies zu erkennen, braucht man sich bloß einmal die hohen Bismar unserer bisherigen Ausfuhr nach den mit uns im Kampfe befindlichen Staaten England, Frankreich und Rußland zu vergegenwärtigen. Der Wert der deutschen Ausfuhr nach England betrug im Jahre 1912 1161 Millionen Mark, nach Frankreich 880 Millionen Mark und nach Rußland 680 Millionen Mark. Damit ist es nun, wenn nicht für immer, so doch auf lange Zeit vorbei. Der Krieg wandelt und wertet eben auch auf wirtschaftlichem Gebiete vieles gründlich um. Freilich ist das Geflecht der internationalen Handelsbeziehungen bereits zu unspannend und ausgedehnt, als daß es jemals gänzlich zerstört werden könnte, und unsere Industrie ist gewiß anpassungsfähig genug, um sich für verlorengegangene Absatzgebiete neue zu suchen und zu sichern. Aber ebenso unweifelhaft dürfte es doch auch sein, daß der Krieg uns nötigen wird, uns auch in wirtschaftlicher Hinsicht mehr als bisher auf uns selbst und die eigenen Hilfsquellen zurückzuziehen. Ein neuorientiertes deutsches Wirtschaftsleben mit den Wesensmerkmalen härterer Selbstständigkeit steigt als Zukunftsbild aus den Trümmern des Vorkriegsstandes empor.

Aber wir sollen und brauchen uns deshalb keiner Sorge hingeben. Auch bei größerer Beschränkung auf das eigene Vaterland bieten sich der wirtschaftlichen und industriellen Tätigkeit unseres Volkes noch unbegrenzte Möglichkeiten dar. Aus der Sitzung des Vereins zur Förderung des Gewerbetreibenden hat ein hervorragender Industrieller, Dr. Ing. Oehlbauer, die schönen und beherzigen Worte gesprochen: „Alles, was wir an Unternehmungslust, Erfindung und Energie bisher ins Ausland getragen haben, sollen wir jetzt auf unser eigenes Vaterland konzentrieren.“ So soll es in der Tat sein. Der Krieg und seine Folgeresultate werden uns, hoffentlich für immer, überzeugen, daß auch auf wirtschaftlichem Gebiete die starken und tiefen Wurzeln unserer Kraft im Vaterlande selber liegen.

Doch glücklich geworden.

23) Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

Franz hatte unrecht gehandelt, ihre Briefe zu unterschlagen, aber er hatte doch dadurch bewirkt, daß Herberts größere Schuld aus der Welt geschafft wurde.

„Ich habe alles getan, was in meinen Kräften stand, dir zu helfen“, sagte sie mit einem gewissen Trost.

„Er sah sie erstaunt an.“

„Da hast mir geholfen?“

„Ja.“

„Du hast mir das Geld überweisen lassen?“

„Ja.“

„Du hast es getan? — Du, du? — Ah, daß ich nicht auf den Gedanken gekommen bin! Nun, ich danke dir von ganzem Herzen. Aber um so unbegreiflicher ist es mir, daß du mir niemals geschrieben hast.“

„Weißt du wirklich keinen Grund, der mich vielleicht hätte bestimmen können, dir nicht zu schreiben?“

„Nein.“

„Sollte es keinen Punkt, keine Tat in deinem Leben geben, die man gern mit Stillschweigen übergeht?“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Ich habe deine Schulden bezahlt.“

„Ach, Schwester — ich danke dir — ich werde es dir vergelten!“

„Ich habe noch mehr getan, um dich vor Schande, vor entehrender Strafe zu bewahren, habe ich mich selbst geopfert — deiner Ehre habe ich mein Lebensglück geopfert.“

Herbert starrte sie verständnislos an.

„Sprichst du im Ernst, Trude?“

„Ja, ich spreche im Ernst. Erinnerst du dich nicht des Wechsels, den du mit einem anderen Namen als dem deigenen unterzeichnet hast?“ fuhr sie außer sich fort.

„Trude?“ fragte er auf. „Du weißt nicht, was du sprichst!“

„Ich weiß es sehr wohl. Ich habe den Wechsel mit diesen meinen eigenen Augen gesehen. Vater hat ihn selbst für falsch erklärt — um ihn zu vernichten, um meinen, unseren Namen vor Schande zu bewahren, reichte ich dem Manne, den ich nicht liebte, die Hand. Wenn ich dir nicht schrieb, so tat ich es, um jeder Erörterung aus dem Wege zu gehen.“

„Trude, du beschuldigst mich, einen Wechsel gefälscht zu haben?“

„Ja.“

„Auf weissen Namen.“

„Auf Vaters Namen.“

„So schwöre ich dir zu, bei allem, was dir heilig ist, bei dem Leben, bei der Zukunft deines Kindes, daß ich jene verdrehte Tat nie getan, daß ich nie auch nur mit einem Gedanken an ein solches Verbrechen gedacht habe.“

Sie stierte ihn mit weitgeöffneten angstvollen Augen an, dann sank sie plötzlich mit einem wehen Aufschrei zusammen. Eine fürchterliche Erkenntnis war ihr gekommen, das Opfer ihres Lebens, ihres Glückes war vergebens gebracht worden.

18.

Langsam und ganz allmählich besserte sich der Zustand Hammers. Gedächtnis und Be-

wußtsein kehrten zurück, wenn diese Seelenkräfte auch insofern gelitten hatten, als einzelne Ereignisse namentlich der letzten Zeit seinem Gedächtnis entwandten waren, und er sich hauptsächlich der früheren Zeiten seines Lebens erinnerte. Das konnte man freilich als ein relatives Glück bezeichnen, da die letzte Zeit ja nur wenige ereignisreiche Ereignisse gebracht hatte, und sich des Kranken Seele jetzt hauptsächlich mit den glücklicheren Jahren seines früheren Lebens beschäftigte, mit den ersten glücklichen Zeiten seiner Ehe, mit jener Zeit, wo sein Sohn und seine Tochter noch Kinder gewesen waren.

Aber wenn des Erkrankten Seelentätigkeit im großen und ganzen wieder normal ward, so blieb sein Körper gebrechlich und kraftlos. Die linke Seite seines Körpers war fast ganz gelähmt. Schlaf hing der linke Arm herunter und das linke Bein vermochte die Last des Körpers nicht mehr zu tragen. Als zusammengebrochener Invalide lag er in dem Rollstuhl, in dem er von einem Zimmer in das andere geschoben wurde, abgemagert zum Skelett, mit runzeligen, gelbem Gesicht, das um so mehr auffiel, als es früher eine mehr als blühende Färbung besaß; Haar und Bart waren schneeweiß geworden, der Glanz der Augen war erloschen und ein nervöses Zucken verzerrte oftmals die Muskeln des entstellten Gesichts.

Er war ein Bruch seines früheren Selbst geworden. Jeder Tag, jede Stunde konnte seine Auflösung bringen.

Trude pflegte ihn mit einer rührenden Sorgfalt und Liebe, die der alte, gebrochene Mann jetzt dankbar anerkannte. Sie war mit

ihrem Gatten nicht nach Hammersau zurückgekehrt, obgleich eine äußerliche Versöhnung stattgefunden hatte, namentlich auf Betreiben des alten Martin, der seinen Sohn dazu bewegen hatte, Trude um Verzeihung zu bitten und Besserung zu geloben.

Um ihres Kindes willen hatte Trude ihrem Gatten verziehen.

Auch Herbert blieb einige Wochen bei dem Vater. Endlich aber mußte er doch daran denken, nach Hammersau heimzukehren, da der Frühling nahte und die landwirtschaftlichen Arbeiten wieder ihren Anfang nahmen.

Zwischen der Heuernte und der Roggen-ernte besuchte ich dich wieder, Vater“, sagte er.

„Ich hoffe, dich dann wieder ganz wohl auf zu finden.“

„Wenn ich dann noch lebe, Herbert“, entgegnete der Alte mit zitternder Stimme. „Du solltest mich jetzt nicht mehr verlassen. Wir wollen wieder nach Hammersau ziehen und du sollst die Verwaltung übernehmen.“

„Was willst du dich in dem weltoberlebten Hammersau abquälen?“

„Du vergißt, Vater, daß du Trude und ihrem Mann dein Gut übergeben hast, ich möchte sie nicht vertreiben.“

„Davon kann keine Rede sein“, sagte der Vater mit einem Anflug seiner alten Festigkeit. „Hammersau wird einmal dein Eigentum sein, also hast du auch jetzt schon ein Recht, darauf zu wohnen und zu wirtschaften.“

„Vater, vorläufig bist du noch der Besitzer und ich bin hier jetzt überflüssig. Wie ich mich bei einem Besuch überzeugt habe, wird Hammersau gut bewirtschaftet; Inspektor

Der Kaiser in der front.

München, im Oktober.

In einem in Zweibrücken eingetroffenen Feldpostbrief wird von einer Begegnung des Kaisers, der dieser Tage in der Gegend von Metz bei bayrischen und preussischen Truppenteilen in Frankreich war, berichtet. Es heißt darin:

Kurz zuvor wurde bekannt, daß der Kaiser in der Gegend von Metz eintrifft. Auf dem Kriegsschauplatz herrschte zur Zeit prächtiges Herbstwetter, so daß der Besuch von dem sprichwörtlich gewordenen Hohenzollernwetter begleitet war. Als der Kaiser, in feidergrauer Uniform heranreitend, bei den einzelnen Truppenteilen erschien, brausten ihm Hurra's entgegen, Helme und Feldmützen wippten in der Luft, Schwerter blühten im Sonnenschein, Gewehre und Waffen wurden geschwenkt, dazu die Jubelrufe tausender prachtvoller Soldatengehalten, untermisch mit dem brüllenden Kampfesgeheul der Geschütze, und über allen der unverkennlich dreinschauende und unausgesetzt freundlich dankende oberste Kriegsherr — das alles gab ein Bild von gemaltiger militärischer Größe.

Für jeden der angesprochenen Krieger hatte der Kaiser ein Wort der Aufmunterung und Anerkennung. Bei den Bayern lobte er deren tapfere Haltung in den großen Schlachten im Raume Metz-Bogesen. Von einzelnen Soldaten ließ der Kaiser sich ihre Erlebnisse erzählen und erkundigte sich nach ihrer Heimat. Als ein bayerischer Landwehrmann sich als Rheinpfälzer meldete, entgegnete der Kaiser: „Auch die Pfälzer haben sich wacker geschlagen und den Feind am Eindringen in ihre schöne Heimat verhindert.“

Auch trübliches Schicksal schaltete ihm öfters entgegen, wenn ein biederer Krieger eine gelungene Antwort gab. So fragte er einen Berliner, was er von den feindlichen Schüssen denke, worauf der Mann erwiderte: „Macht mir jeht druff wie Blücher!“ — Besonders Gewacht legte der Kaiser auf richtige Auskünfte über die engeren Aufgaben der Truppen, und war hoch erfreut, wenn ihm darüber schlagfertige und zutreffende Antwort erteilt wurde.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das preussische Abgeordnetenhaus wird sich in seiner Kriegsstagung nur mit der Abänderung des Gesetzes betr. die Festsetzung des Staatshaushaltsplans für das Etatsjahr 1914 und mit einer Notverordnung betr. ein vereinfachtes Entgeltsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen zu beschäftigen haben. Noch am selben Tage wird eine zweite Sitzung zur Entgegennahme der königlichen Verordnung über die Verlegung des Hauses stattfinden.

Der Bürgerausschuß von Lübeck stimmte den Senatsanträgen zu, die 10.000 Mk. als Beihilfe für die durch den Krieg geschädigten Elbschiffbringer und 500.000 Mk. zur Unterstützung von Soldatenfamilien forderten.

Frankreich.

Die letzten in Paris befindlichen Deutschen und Österreicher haben Paris verlassen. Männer von 17 bis 60 Jahren wurden nach St. Vaast im Departement La Manche, Frauen, Kinder und Greise nach Annonay im Departement Ardèche gebracht.

Italien.

Der Rektor der deutschen Gemeinde in Palermo Vennarz wurde vom Papst in Privataudiens empfangen, wobei Benedikt XV. sich besonders anerkennend darüber aussprach, daß infolge des Eintritts des Kardinals Hartmann die gefangenen französischen Priester als Offiziere behandelt würden.

Schweiz.

Die Schweizer Mobilisierung kostete bisher 80 Millionen Frant. Anfangs betragen die Kosten täglich anderthalb Millionen, später nur eine Million. Es ist die Einführung des Tabakmonopols oder einer Kriegsteuer zur Deckung der Ausgaben vorgesehen.

Wagner, dem Franz Martini die Zeitung übertragen hat, ist ein tüchtiger Landwirt, ein braver, ehrlicher Mensch. Daß es also jeht dabei bewenden.“

„Ja, ja“, brummelte der Alte vor sich hin. „Aber es soll bald anders werden — ganz anders.“

Er versank in Nachsinnen, aber er war zu schwach, um seine Gedanken lange auf einen Punkt zu richten. Die Müdigkeit übermannte ihn und er entschlummerte in seinem Sessel.

Herbert begab sich zu seiner Schwester. „Ich werde morgen abreisen, Trude“, sagte er. „Meine kleine Wirtschaft erfordert meine Anwesenheit.“

Trude sah traurig von ihrer Arbeit auf. „Ich wünschte, du bliebest bei uns, Herbert“, entgegnete sie.

„Was soll ich hier nützen, Trude? Vater befindet sich unter deiner Pflege wohl und Hammerbau ist in guten Händen.“

„Glaubst du wirklich?“

„Solange Wagner die Wirtschaft leitet — ja. Du mußt nur dafür sorgen, daß dieser ehrliche und tüchtige Mann bleibt.“

„Das verspreche ich dir, Herbert. Du sollst Hammerbau in gutem Zustande aus meinen Händen zurückerhalten.“

„Ja, Trude? — Ich denke nicht daran, nach Hammerbau zurückzukehren.“

„Das kann dein Ernst nicht sein, Herbert!“

„Mein voller Ernst. Buviel bittere Erfahrungen verknüpfen mich an Hammerbau, das mir in seiner neuen Gestalt niemals eine wahre Heimat war. Ja, wenn es so geblieben wäre, wie es unter unsrer Mutter war! In dem alten Hause, das Vater nieder-

Holland.
Alle holländischen Blätter bringen jeht darauf, daß die belgischen Flüchtlinge dem Aufruf der zwei Antwerpener Rechtsanwälte folgen und in ihre Stadt und die umliegenden Dörfer zurückkehren sollen.
Der „Staats-Courant“ veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Karosfeln, das am 16. Oktober bereits in Kraft getreten ist. In der Verordnung behält die Krone sich vor, das Ausfuhrverbot zeitweise aufzuheben und

merkwürdige Nachricht nach Wien, daß die Engländer militärische Maßnahmen treffen, um den Suezkanal gegen einen etwaigen türkischen Angriff zu schützen.

Amerika.

Ein Abkommen zwischen Schweden und den Ver. Staaten betr. Verweisung von Streitigkeiten zur Untersuchung an eine internationale Kommission ist unterzeichnet worden. Das Abkommen ist abgefaßt in Übereinstimmung mit den Ver-

Antwerpen nach der Eroberung.

Die deutsche Bagagekolonne im Mittelpunkt der Stadt. Im Hintergrund die Kathedrale.



Antwerpen, die stolze Feste, die als die modernste und stärkste Festung der Welt galt, befindet sich jeht in deutschem Besitz. Daß sich nun mit einem Schlage alles ändern und die schweren Schatten plötzlich sich verziehen sollen, ist nicht zu verlangen. An den Schäden, die die Belagerung und der Fall Antwerpens der Stadt und der Einwohnerchaft zugefügt hat, werden diese noch lange zu leiden haben. Aber schlan und jeht erhebt sich der gewaltige Turm der

Kathedrale von Antwerpen, der, wie man sieht, von keinem Geschöß getroffen wurde, und kündigt den Anbruch einer neuen, besseren Zeit für die merkwürdige Schmelzstadt. Auf dem Marktplatz vor der Kathedrale ist eine Kolonne deutscher Kouragewagen aufgestellt und hat es sich zu längerer Rast bequem gemacht. Zwischen den stolzen Bauten, die den Platz umfassen, nehmen sich die einfachen Blumwagen unserer Trainskolonnen allerdings recht eigenartig aus.

In besonderen Fällen Ausnahmen davon zu gestatten.

Balkanstaaten.

In Konstantinopel fanden außerordentliche Ministerberatungen statt, denen Bedeutung beigemessen wird. Das Archiv der russischen Botschaft in Konstantinopel wurde nach Odessa gebracht. Die als Anhänger der russisch-türkischen Annäherung bekannten Politiker haben Konstantinopel verlassen, da feindliche Manifestationen gegen sie erfolgten. Aus Port Said kommt die be-

tragen, die bereits früher zwischen den Ver. Staaten und verschiedenen andern Ländern, darunter Dänemark, Norwegen, Frankreich, Italien, Portugal, Schweiz und England, abgeschlossen worden sind.

Von Nah und fern.

Keine Besuche von Angehörigen im Felde. Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß Besuche von Angehörigen bei den im Felde stehenden Truppen aus

Körper umhüllte ein alter grauer Schlafröck; sein spärliches Haupthaar bedeckte eine schmutzige schwarzseidene Kappe. Bervahrloß wie seine Erscheinung war das Zimmer, auf dessen altmodischen und wenig gepflegten Möbeln sich der Staub angesammelt hatte. Einige wertvolle Bilder hingen schief an den verstaubten Wänden. Die Fenster, die auf eine schmale, düstere Gasse hinausgingen, waren mit verblühten Gardinen verhängt. Das einzige moderne Möbelstück in dem Zimmer war ein feuerfester und diebstahlsicherer Geldschrank.

Als die Magd Herbert anmeldete, schob Martini das Kassenbuch in ein Fach des Schreibtisches, den er verschloß. Dann ging er schlaftrunken Schrittes seinem Besuch entgegen.

„Freut mich, Sie zu sehen, lieber Herbert“, sagte er mit einem freundlichen Grinsen. „Bei mir steht's allerdings nicht sehr behaglich aus, aber was soll ein einsamer alter Mann machen? Seit Elfe mich wieder verlassen hat, muß ich alles der Magd überlassen. Na, und die versteht nicht viel. Abzuziehen erwarte ich Elfe jeden Tag.“

„Wie? Wird Ihre Tochter hierherkommen?“ fragte Herbert überrascht.

„Ja. Ich habe sie gebeten, zu kommen. Ich kann sie nicht mehr entbehren. Doch wie geht's Ihrem Vater, meinem alten Freunde?“

„Ich danke. Er scheint sich langsam zu erholen.“

„Freut mich — freut mich ungemein. Wollen Sie nicht Was nehmen? Das war eine böse Zeit, mein lieber junger Freund.“

„Allerdings. Aber, Herr Martini, ich bin

militärischen Gründen nicht zugelassen werden können. Reisen, die zu diesem Zwecke ins Operationsgebiet unternommen werden, sind daher vergeblich und führen zu schmerzlicher Enttäuschung. Es muß deshalb dringend vor ihnen gewarnt werden.

Militärische Gedenkfeier am Leipziger Völkerschlachtdenkmal. In Gegenwart von etwa 3000 Mann Rekruten, Landwehrleuten und Kriegsfreiwilligen eines Leipziger Regiments, sowie im Feldzuge verwundeter Soldaten, fand am Völkerschlachtdenkmal eine Feier anlässlich der Wiederkehr des Tages der Völkerschlacht statt. Oberleutnant von Schönberg brachte nach einer Ansprache den jeht ins Feld ziehenden Soldaten ein Hoch. Der gemeinsame Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ endete die erhebende Feier.

Unter der Anklage des Landesverrats. Das außerordentliche Kriegsgericht in Stralsburg i. Ost. hat gegen den Rostar Dr. Jakob Hartmann und den Kantonalarzt Adrian Schmittbühl, früher in Schirmes und jeht entflohen, eine Untersuchung wegen Landesverrats eröffnet. Beider Vermögen ist mit Beschlagnahme belegt worden.

Verbot der französischen Sprache im Elsaß. In Kolmar ist eine Verschärfung des Verbots, französisch zu sprechen, ergangen. Die Erste Mobile Etappenkommandantur verfügt folgendes: „Jeder, der auf der Straße oder in Lokalen französisch spricht, wird als Feind angesehen und verhaftet.“

Tödlicher Unfall durch eine Explosion. Auf einer elektrischen Blockstation in Berlin, von der aus eine ganze Säulengruppe mit Licht versehen wird, platzte im Maschinenraum ein Dampfrohr. Der ausströmende heiße Dampf verbrühte den Maschinenisten Karl Attiler und den Heizer Richard Hartwig so schwer, daß der Maschinenist bald darauf starb.

Deutsche Landsturmmänner an Wurstgift gestorben. Aus Ruffisch-Polen kommt die Trauerbotschaft, daß vier brave Landsturmmänner aus Ruffisch-Polen, Kreis Tarnow (Oberschlesien) den Tod nach dem Genuß von Wurst getrunken haben. Die Verstorbenen hatten in einem Fleischerladen in Ruffisch-Polen Wurst gekauft und verzehrt.

Deutschfeindliche Unruhen in einer deutschen Stadt. In Deptford bei London sind deutschfeindliche Unruhen ausgebrochen. Die in deutschem Besitz befindlichen Läden wurden zerstört oder in Brand gesetzt. Erst durch Heranziehung von Truppen konnten die Unruhen unterdrückt werden.

Erdbeben in Griechenland. In ganz Griechenland wurde ein heftiges Erdbeben verspürt, dessen Mittelpunkt Theben war. Dort stürzten einige hundert Häuser ein. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Die Einwohner flohen auf die Felder. Auch Chalcis hat ernstlich gelitten. In Athen erbeben zahlreiche Häuser Misse.

Gerichtshalle.

Allenstein. Unter der Anklage des Landesverrats, Raubes, der Erpressung und der Blauderung hatte sich der Besitzer Ludwig Bismarck aus Alt-Mitta (Kreis Sensburg) vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Nach der Anklage ist der Angeklagte ein großer Ruffenfreund, der den Einmarsch der russischen Truppen in Ostpreußen mit Freuden begrüßte. Der Angeklagte wurde zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrenverlust verurteilt.

Darmstadt. Wegen Fahnenflucht hatte sich der 15-jährige Baderlehrling Karl Kumpf aus Oberstadt vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Der jugendliche Angeklagte hatte sich im September d. J. als er außer Arbeit war, als Kriegsfreiwilliger gemeldet und war auch, da er für genügend kräftig befunden, beim Ersatzbataillon des Infanterieregiments Nr. 115 eingestellt worden. Der junge Mann hatte sich den Militärdienst wohl anders vorgestellt, denn eine Woche nach seinem Eintritt schon verließ er in seinen Zivilkleidern in der Absicht der bauernden Entfernung heimlich seinen Truppenteil. Vor einigen Wochen erfolgte seine Verhaftung. Er wurde zu der Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt; gleichzeitig erkannte das Gericht auf seine Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

In einer sehr ernstlichen Angelegenheit zu Ihnen gekommen... „Hoffentlich ist Ihre Schwester, mein liebes Schwiegertöchterchen, nicht erkrankt?“

„Nein — es handelt sich auch nicht um meine Schwester, sondern um mich.“

„Um Sie?! — Was Sie sagen? — Wenn ich Ihnen helfen kann...“

„Das können Sie allerdings, indem Sie mir sagen, wie Sie dazu gekommen sind, mich in den Verdacht der Wechselfälschung zu bringen.“

„El, el.“ machte Martini einigermaßen abtrübselt. „Hat Trude geplatzt?“

„Trude hat mir gesagt, daß Sie einen Wechsel von mir in den Händen hätten, den ich unberechtigtweise mit dem Namen unseres Vaters unterzeichnet hätte.“

„Om — ja. — Da hat Trude Ihnen allerdings die Wahrheit gesagt.“

„Trude hat gesagt, was Sie ihr mitgeteilt haben, aber Sie haben die Unwahrheit gesagt!“ rief Herbert erregt aus.

Martini sah ihn mit einem böshafter Seitenblick an. „Es war ihm durchaus nicht angenehm, daß diese Angelegenheit jeht zur Sprache kam. Er hätte sie lieber mit Still-schweigen übergehen und den Wechsel als fortwährende geheime Drohung behalten. Aber jeht mußte er doch mit der Sprache heraus.“

„Sie führen eine sehr scharfe Sprache, junger Herr“, sagte er spitz. „Ich habe nichts behauptet, was ich nicht beweisen kann.“

Regelung des polizeilichen Meldewesens im Kreise Limburg.

Polizeiverordnung

betreffend das Meldewesen für Fremde in Privatwohnungen im Kreise Limburg.

Auf Grund des § 6 der Königlichen Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Dezember 1867 und des § 142 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Kreis Limburg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Zimmervermieter und alle Personen, welche Fremden, wenn auch nur vorübergehend, bei sich aufnehmen, sind während der Dauer des gegenwärtigen Kriegszustandes verpflichtet, diese Fremden sofort, spätestens aber innerhalb 12 Stunden bei der Ortspolizeibehörde anzumelden. Die Anmeldung hat schriftlich mittelst Meldezettels in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen. Der Meldezettel muß folgende Spalten enthalten:

- | | |
|-----------------------------------|--|
| 1. Tag der Ankunft | 6. Letzter Aufenthaltsort des Fremden |
| 2. Vor- und Zunahme des Fremden | 7. Wohnort des Fremden |
| 3. Stand oder Gewerbe des Fremden | 8. Beabsichtigte Dauer des Aufenthalts |
| 4. Geburtsdatum des Fremden | 9. Tag der Abreise. |
| 5. Geburtsort des Fremden | |

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden, sofern nicht die Gesetze höhere Strafen androhen, mit Geldstrafen bis zu 30 Mark geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt des Kreises Limburg in Kraft.

Limburg, den 18. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat:
Büchting.

Polizeiverordnung

betreffend das Meldewesen für den Fremdenverkehr im Kreise Limburg.

Auf Grund des § 6 der Königlichen Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Dezember 1867 und des § 142 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Kreis Limburg mit Ausnahme der Stadt Limburg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Die Gast- und Herbergswirte sind verpflichtet, ein Fremdenbuch zu halten und einem jeden Fremden, welcher in dem Gasthause oder der Herberge übernachten will, alsbald nach seiner Ankunft zur Eintragung vorzulegen und für die richtige und vollständige Ausfüllung der Spalten Sorge zu tragen. Das Fremdenbuch muß folgende Spalten enthalten:

- | | |
|---------------------------------|--|
| 1. Laufende Nummer | 6. Wohnort |
| 2. Tag der Ankunft | 7. Beabsichtigte Dauer des Aufenthalts |
| 3. Vor- und Zunahme des Fremden | 8. Tag der Abreise |
| 4. Stand oder Gewerbe | 9. Bemerkungen (Staatsangehörigkeit, Religion etc.). |
| 5. Staatsangehörigkeit | |

§ 2. Gast- und Herbergswirte haben täglich bis 11 Uhr vormittags alle während des vorhergegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen oder abgereisten Fremden bei der Ortspolizeibehörde an- oder abzumelden. Die An- und Abmeldung der Fremden hat durch Meldezettel in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen, welche dieselben Spalten und Eintragungen enthalten müssen, wie das Fremdenbuch.

Die Gast- und Herbergswirte sind für genaue, vollständige, und der Eintragung im Fremdenbuch entsprechende Ausfüllung der einzelnen Spalten verantwortlich.

§ 3. Jeder Gast- oder Herbergswirt hat das nach § 1 zu führende Fremdenbuch den Beamten der Polizeiverwaltung, sowie der Königlichen Gendarmerie auf Verlangen jederzeit zur Einsichtnahme oder Prüfung vorzulegen.

§ 4. Ein Abdruck dieser Polizeiverordnung ist in jedem Gasthause und jeder Herberge an einer dem Publikum zugänglichen in die Augen fallenden Stelle ständig zum Aushang zu bringen.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung, werden, sofern nicht die Gesetze höhere Strafen androhen, mit Geldstrafen bis zu 30 Mark geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 6. Diese Polizeiverordnung tritt fünf Tage nach ihrer Bekanntmachung im Kreisblatte des Kreises Limburg in Kraft.

Limburg, den 20. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat:
Büchting.

Jünglinge Cambergs.

In allen deutschen Gauen schließen sich deutsche Jünglinge unter militärischem Kommando zusammen, sich wehrfähig und wehrkräftig auszubilden, um wenn es gilt, in diesen schweren aber auch großen Zeiten dem Vaterlande zu helfen. Auch bei uns soll die Jungmannschaft zu einer Jugendwehr vereinigt werden. Darum ergeht an Euch, Ihr Jünglinge Cambergs, der Aufruf:

Eilt herbei frisch und fröhlich! Zaudert nicht!

Es sollen an Sonntagnachmittagen Marsch- und Kriegsspiellübungen veranstaltet werden, Dinge, die eines jeden deutschen Jünglings Brust mit Freude und Begeisterung erfüllen. Darum: Auf! Mann für Mann! Niemand bleibe zurück! Oder darf Bequemlichkeit und Schläflichkeit Euch zurückhalten? Denkt an unsere Väter und Brüder, die freudig Gut und Blut für's Vaterland in die Schanze schlagen! Zeigt Euch ihrer würdig! Denkt an die Ehre Eurer Vaterstadt, die nicht zurückbleiben darf hinter anderen Gemeinden. Zeigt Euch wert der großen Zeit, die wir durchleben!

Darum nochmals:

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!

Ein jeder unterzeichne den ihm vorgelegten Revers und erscheine pünktlich und gern zu den Übungen, deren Zeitpunkt noch bekannt gegeben wird.

gez. Röver.

Vorsitzender des Ortsausschusses für Jugendpflege.

Camberg, den 20. Oktober 1914.

Liebesgaben.

Ich beabsichtige am Mittwoch, den 28. und Donnerstag den 29. Oktober in hiesiger Stadt eine Sammlung von Liebesgaben zur Versorgung der demnächstigen Verwundeten-Transporte auf Bahnhof Camberg und Limburg zu veranstalten.

In Betracht kommen dafür, frisches Brot, frische Eier (ungekocht), Kaffee, Butter, geräucherte Fleischwaren, (Würst, Schinken, Speck.) Cigarren, Cigaretten, Schokolade u. frisches Obst. Ich glaube aus der seitherigen Opferfreudigkeit der Bürgerschaft die Überzeugung zu haben, daß auch ohne besondere Empfehlung meinerseits, zu der Sammlung reichliche Gaben fließen werden.

Camberg, den 23. Okt. 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Letzte Nachrichten.

13 englische Dampfer vernichtet.

WB London, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer „Greifeld“ in Teneriffa eingelaufen mit den Mannschaften von dreizehn britischen Dampfern an Bord, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ in der Atlantik versenkt hat. Die Gesamttonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60,000 Tonnen.

Schneesternwolle
für Sportkleidung

Jedem Paket liegt eine Anleitung mit Zeichnungen bei, wonach auch Ungerübte Kostime, Jacken, Röcke, Sweater, Mäntel und Mützen usw. selbst stricken und häkeln können.

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
in allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik
Grossisten und Handlungen nach.

Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Die neueste
amtliche Verlustliste
ist in unserer
Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 13,
zu haben.

Feldpost
Rheuma-
tische Beschwerden:
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
Prof. Dr. Arat
Mk 2.10 und 1.30 in Apotheken.

Persil
zum
Waschen!
Henkel's Bleich-Soda

Trauringe,
in jedem Goldgehalt, empfiehlt
billigst
Emil Melchior,
Uhrmacher und Goldarbeiter,
Camberg, Frankfurterstraße 12.
(Neben Gastwirt Gläbner.)
NB. Größtes Lager in Taschenuhren, moderne Zimmeruhren, Gold u. Silberwaren.

Anhängezettel
stets vorrätig in der
Buchdruckerei W. H. Ammelung.

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 25. Oktbr. 1914.
Camberg:
Nachmittags um 2 Uhr.
Niederseifers:
Vormittags um 9 Uhr.

Freundliche
Wohnung
zu vermieten.
Obertorstraße 21.
Ein braves jüngeres
Dienstmädchen
sofort gesucht.
Frau Wilhelm Eisinger
Erbach.

Empfehle mich im
Kleidermachen
sowie im Anfertigen von Leib- und Bettwäsche in und außer dem Hause.
Magdalena Nicklas,
Weißerdtstraße Nr. 12.

Tranerkarten
zur Beileidsbezeugung bei Sterbefällen nebst einem passenden Couvert sind zu haben in der Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung.
5-10 M. u. mehr i. Hause tägl. verdienen. Postk. gen. Rich. Hinrichs, Hamburg 15